



Thomas Schroedter

Jugend als Privileg und Diskriminierung

Ein Beitrag zur intersektionellen
Verortung des Phänomens

BELTZ JUVENTA

sind zu starr, da sie die Durchdringung der Kategorien zu wenig verdeutlichen. Die Soziologin Walgenbach macht darauf aufmerksam, dass die Kategorien nur analytisch getrennt werden können (Walgenbach 2007, S. 43). Daher habe ich – da Veranschaulichungen auch für mich sinnvoll sind – das Bild eines Cocktails als Metapher gewählt, in dem sich die verschiedenen Kategorien vermischen und es bei der entsprechenden Mischung, durchaus zu einer Explosion kommen kann.

Der Unterschied der Lebensphasen zu den anderen Strukturkategorien liegt in der Vergänglichkeit der einzelnen Phasen. Zwar sind auch andere Kategorien nicht so starr, wie sie vor allem in der Zeit des Fordismus angesehen wurden, was beispielsweise deutlich wird, wenn wir die Frage des Geschlechts betrachten. Nira Yuval-Davis geht so weit zu konstatieren, dass gerade die Lebensphasen aufzeigen, dass die Grenzen der Kategorien fließender sind, als vielfach angenommen (Yuval-Davis 2006, S. 201). Dennoch werden die Lebensphasen wissenschaftlich sowie im Alltagsbewusstsein von anderen Strukturkategorien abgegrenzt als Stationen des Durchgangs eines jeden Menschen, die, wenn auch nicht trennscharf, voneinander unterscheidbar sind. Dies gilt vor allem für die Lebensphase Jugend.

1.3 Die Geschichte der Jugend im Spiegel der Jugendforschung

Bis heute gilt der von John Clarke unter anderem festgestellte Sachverhalt: „Bei der Analyse moderner Phänomene kommt es darauf an, historisch zu denken; viele Mängel der Jugendforschung sind zumindest teilweise dadurch bedingt, daß in ihnen die historische Dimension fehlt oder zumindest verkürzt ist“ (Clarke et al. 1979, S. 51). Dabei ist zu beachten, dass Sozial- und Kulturgeschichte hier nicht als ein Fortschritt betrachtet werden, denen eine Entwicklung in eine bestimmte Richtung zugrunde liegt, sondern als Prozess, in dem historisch Gewordenes auch verworfen wird, in dem Diskontinuitäten und Sackgassen genauso auf Vorangegangenen aufbauen wie Produktions- und Destruktionsentwicklungen.

Für die angestrebte Verortung von Jugend in der Ambivalenz von Privileg und Diskriminierung ist es sicherlich auch von Bedeutung, zu klären, in welchem Kontext und mittels welcher Kategorien sich wissenschaftliches Denken des Phänomens annahm. Einen Ansatz bietet dazu die Aufarbeitung der deutschsprachigen Jugendforschung, und zwar auch vor dem „Forschungsboom“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts, da dort die wesentlichen Grundlagen für den Kanon der Jugendforschung gelegt wurden. Die performative Wirkung dieser Forschung auf die Ausgestaltung der Lebensphase Jugend und die Vorstellung, was moderne Jugend sei und was ihre

konstitutionellen Elemente seien, machen eine kritische Betrachtung notwendig. Diese Arbeit soll aber nicht eine Zusammenfassung der in den letzten 120 Jahren durchgeführten Jugendforschung zum Ziel haben.⁴ Stattdessen soll es darum gehen, Leerstellen zwischen den kanonisierten Werken, die sich vor allem mit dem „Wesen der modernen Jugend“ auseinandersetzen, und den empirischen Arbeiten, wie Griese sie beschreibt, genauer darzulegen (Griese 2014).

Dass Jugend ein gesellschaftliches Phänomen ist, wird in Veröffentlichungen nach 2000 entweder wieder stärker eingeschränkt oder die gesellschaftliche Komponente wird als quasi Ausgestaltung biologischer Vorgaben betrachtet. Vor allem in Lehrbüchern halten sich derartige biologistische Sichtweisen hartnäckig. Zum Beispiel ziehen Alexander Grob und Uta Jaschinski in „Erwachsen werden“ aus ihren Erkenntnissen das Fazit: „Aufgrund der biologischen Reife begeben sich Jugendliche in unterschiedliche Entwicklungsumwelten und diese bestimmen den weiteren Entwicklungsverlauf mit“ (Grob/Jaschinski 2003, S. 40). Auch die Hirnforschung geht von ähnlichen Paradigmen aus (Uhlhaas 2011). Dieser Tendenz soll die vorliegende Arbeit den gesellschaftlichen Gehalt der Konstruktion Jugend in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen entgegenstellen, ohne die Relevanz biologischer Einflüsse gänzlich in Frage zu stellen.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass sich die biologistischen Sichtweisen seit Beginn des 20. Jahrhunderts auch stark gewandelt haben. Die äußerlichen Merkmale, die zuerst im Vordergrund standen, wurden durch genetische Begründungen und Beobachtungen der Hirnforschung ersetzt. So wird zum Beispiel Klaus Hurrelmann in „Lehrmaterial für die Sekundarstufe I“ der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen zum Thema „Jugend Individuum Gesellschaft“ zitiert. Er hält demnach auch „geschlechtsspezifische genetische Anlagen für mit entscheidend“ (Homann 2009, S. 54). Die Positionen einer biologistischen Sichtweise sind nicht zuletzt auf Grund tradierter Sichtweisen stark im Alltagsdenken verhaftet. In Betrachtungen seit Anfang des 21. Jahrhunderts werden, wie bei der Diskussion der angenommenen unterschiedlichen Hirnaktivitäten bei

4 Solche „Zusammenfassungen“ liegen darüber hinaus bereits vielfältig vor Andresen (2005); Griese (1977/1987); Hamann (1982); Griese (2007). Auch zur Entstehung der modernen Jugendforschung Anfang des 20. Jahrhunderts liegt mit Johannes-Christoph von Bühlers „Die gesellschaftliche Konstruktion des Jugendalters“ eine detailreiche Darstellung vor Bühler (1990). Einen weiteren umfangreichen Überblick für den Zeitraum 1870–1933 gibt Peter Dudek in „Jugend als Objekt der Wissenschaften“ Dudek (1990). Sehr gut lesbar sind in diesem Zusammenhang sind die Essays von John Savage, die den Zeitraum von 1875 bis 1945 illustrieren Savage (2008).

Männern und Frauen, vermehrt Magnetresonanztomografen eingesetzt, um mit bildgebenden Verfahren Unterschiede in Aktivitätsniveaus von Hirnarealen verschiedener Altersgruppen auszumachen (Uhlhaas 2011). Der Nachweis, wie weit die kanonisierte Jugendforschung dazu beigetragen hat, kann im Rahmen dieser Arbeit nur ansatzweise erörtert werden. Auch kann das Ergebnis keine konsistente Erklärung abgeben, was „Jugend“ ist, aber ein Ziel dieser Arbeit bleibt es dennoch, im Sinne eines Beitrages zu einem „Archiv“, Elemente zu benennen, die eine Annäherung an das Phänomen Jugend gewährleisten, die helfen kann, eine emanzipatorische Sichtweise zu eröffnen.

Prominent werde ich zwei Punkte ausführen, die meines Erachtens wesentlich sind, um meine Fragestellung nach verschiedenen gesellschaftlichen Konstruktionen von Jugend zu konkretisieren. Die darauf vorgelegten Antworten stellen einen Versuch des fragenden Voranschreitens dar.

Zentral für diese Arbeit ist die Fragestellung, warum zwischen Kindheit und Erwachsenenalter eine mehr oder weniger lange Phase auf verschiedene Arten und Weisen konstruiert wurde und wird, nicht nur in modernen Gesellschaften zwischen 1875 und 1980. Damit hängt eng die Stellung der Lebensphase Jugend gegenüber anderen Lebensabschnitten in Bezug auf andere gesellschaftlichen Kategorien von Ungleichheit zusammen. Bei der Untersuchung wird auffallen, dass Konstruktionen von Jugend historisch nicht gleichförmig sind, und dass in den unterschiedlichen Gesellschaften vielfältige Konstruktionen von Jugend existieren. Allerdings gibt es jedoch – in Analogie zu anderen Strukturkategorien – in jeder Gesellschaft hegemoniale Konstruktionen von Jugend. Dabei kann hier von einem hierarchischen Verhältnis der hegemonialen Jugendlichkeit gegenüber einer marginalisierten Jugendlichkeit gesprochen werden. Wobei in den überwiegenden historischen Betrachtungen von Jugend der marginalisierte Teil nicht betrachtet wird. Der hegemoniale Teil, der von der Antike bis zur Moderne in Europa lediglich von einer (verschwindenden) Minderheit repräsentiert wird, verschwindet in der Beschreibung vieler Autor*innen die Jugend häufig insgesamt (Hurrelmann 2004; Trotha 1982; Ferchhoff 2011, S. 31).

Eine systematische „Geschichte der Jugend“ würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. So ist die umfassende Betrachtung der Geschichte der Jugend, ihrer Rolle auf den Achsen von Ungleichheit in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen und ihrer verschiedenen Ausprägungen, die sie im Laufe der geschichtlichen Entwicklung durchlaufen hat, im Rahmen dieser Arbeit nicht leistbar. Sie stellt eher den Entwurf einer Herangehensweise an eine Genealogie der Jugend dar, auf den eine solche historische Forschung folgen kann. Gemeint ist eine Genealogie in dem Sinne wie sie Volker Rittner als „kritisch gegenüber traditionellen Verge-

wisserungen des Wissens“ bezeichnet (Rittner 1976, S. 14). In Anlehnung an Michel Foucault (1926–1984) geht es bei dieser Untersuchung um Wandlungsprozesse, zu denen Jugendliche in Auseinandersetzungen mit Strukturen in historischen Prozessen beigetragen haben (Foucault 1978/1992, S. 33).

Mein Anliegen ist es, exemplarisch nachzuweisen, wo Jugend als eine kulturelle Variable zu beschreiben ist, an die in der jeweiligen Epoche bestimmte Erwartungen geknüpft wurden, und gleichzeitig die Erfüllung (oder auch die Nichterfüllung) dieser Erwartungen die gesellschaftliche Entwicklung beeinflusste. Diese Erwartungen, die zusammen mit der aktiven Rolle der Jugendlichen diese Jugend konstruierten, finden immer in einem Machtgefüge statt, in dem die Diskriminierung der Jugendlichen in einer mehr oder weniger gewaltsamen Sozialisation zu Tage tritt. Privilegien, die in der Lebensphase Jugend zugestanden werden, erscheinen demgegenüber als ein individuell oder kollektiv erreichter Freiraum, der diese Sozialisation in Frage stellen darf.

Trotz der angesprochenen Erklärung über das Verschwinden der Jugend, bleibt das Phänomen vor allem ein Feld quantitativer und seltener qualitativer empirischer Forschung: Die verschiedenen wissenschaftlichen und politischen Positionen der Forschenden führen dabei sowohl zu unterschiedlichen Forschungsansätzen und nicht selten zu verschiedenen Ergebnissen sowie zum Teil zu widersprüchlichen Befunden.⁵ Allerdings wäre der Weg, „das empirische Material gesellschaftstheoretisch fundiert, situations- und kontextbezogen und mit Blick auf die Wirkung von sozialen Differenzierungsprozessen ungleichheitskritisch zu untersuchen“ bei der Masse der Daten der Weg des Sisyphos (Riegel 2010, S. 75). Daher habe ich mich entschieden über die Analyse der kanonisierten deutschsprachigen Jugendforschung Elemente herauszuarbeiten, die aufzeigen können, wie in der kanonisierten Literatur einer ungleichheitskritischen Untersuchung aus dem Weg gegangen wurde.

Der Zeitraum, in dem seit den Anfängen der modernen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der „Jugend“ als „wirksame historische Denkfigur“ in Pädagogik, Psychologie und Soziologie Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts das Phänomen Jugend mannigfaltig beschrieben wurde, ist auch für viele Wissenschaftler*innen seit dem Ende des 20. Jahrhunderts historisch abgeschlossen (Andresen 2005, S. 12). Andere Formen von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen überdecken die Konflikte zwi-

5 Auf dem sozialwissenschaftlichen Fachportal SOWIPORT befinden sich über 225.000 Datensätze zum Thema Jugend, davon annähernd 4.000 Forschungsprojekte und mehr als 600 Studien (vgl. GESIS.)

schen den Altersgruppen. Das Ende des 20. Jahrhunderts wird so auch zum scheinbaren Abschluss eines theoretischen Nachdenkens über Jugend, das wie kaum eine andere soziale Formation als Jugendkunde, Jugendforschung oder auch als Jugendsoziologie innerhalb von knapp 100 Jahren zu einem vielfältigen eigenen Forschungsfeld geworden war.

Dennoch ist es möglich, im deutschsprachigen Raum von einem Kanon der Jugendforschung zu sprechen, der sich auf kaum mehr als 15 theoretische Werke stützt und der Ende der 80er Jahre weitgehend abgeschlossen schien. Albert Scherr sieht darin kein generelles Theoriedefizit, da „theoretische Traditionslinien“ fortgeführt werden (Scherr 2014, S. 31). Allerdings liegt eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Fokus auf die Überlagerung von gesellschaftlichen Strukturkategorien bisher nicht vor und schafft so meines Erachtens ein Theoriedefizit.

Gegenwärtig werden Adoleszente insbesondere auf ihre Situation am Arbeitsmarkt und ihre Ausbildungssituation hin betrachtet. Darüber hinaus werden empirische Untersuchungen zu ihren Werten und über ihr Verhältnis zur Politik und Religion durchgeführt (Heinzlmaier/Ikrath 2013; Roller/Brettschneider/Deth 2006; Albert/Hurrelmann/Quenzel 2010).

Der solchermaßen auf empirische Untersuchungen reduzierte Charakter des Umgangs mit dem Forschungsobjekt Jugend produziert Leerstellen. Es entstehen theoretische Defizite bei der Betrachtung darüber, was „Jugend“ im soziologischen Sinne ist. Diese werden von den empirischen Forschungen häufig ignoriert oder sogar reproduziert. Zudem verleitet eine solche Forschung zu gewollten Ergebnissen im Sinne von „Common-Sense-Annahmen“: also Annahmen darüber, wie Jugendliche zu sein haben. Sie werden zum Ausgang und Ziel der Forschung gemacht (Scherr 2010, S. 52). Das wird durch eine forschungsgenehme Haltung der Jugendlichen mitunter noch gefördert. „Ein Heranwachsender vermag sich fast allen Erwartungshaltungen anzupassen und deswegen führt die Erwartung, mit der ein Wissenschaftler der zu erforschenden Jugend entgegentritt, außerordentlich leicht zu einem entsprechenden Verhalten der beobachteten Jugendlichen“ (Roessler 1957/1962, S. 51).

Nur wenige Aufsätze und Abschnitte in verschiedenen Monographien und Sammelbänden versuchen an aktuellen theoretischen Diskussionen in anderen Bereichen der soziologischen Forschung anzuknüpfen (Scherr/Griese/Mansel 2003; Riegel/Scherr/Stauber 2010; Griese 2007; Mangold 2013, S. 34; Scherr 2014). Diese Beiträge formulieren allerdings eher die Notwendigkeit, aktuelle soziologische Positionen in den jugendsoziologischen Untersuchungen aufzunehmen, ohne dies selbst umfassend zu leisten.

Die Diskussion um Verflechtungszusammenhänge von Lebensabschnitten mit anderen gesellschaftlichen Achsen, wie zum Beispiel Geschlecht

oder die Verfügung über Bildungszugänge, ist meines Erachtens sinnvoller zu führen, wenn es gelingt, zusätzlich die Diskussion wieder aufzunehmen, die Antworten auf die Fragen sucht, warum Gesellschaften die Lebensphase Jugend als eigenständige Formation entwickelt haben und welche Notwendigkeiten sich für Gesellschaften ergeben eine solche Formation zu konstruieren. Die Frage des Jugendforschers und Psychoanalytikers Siegfried Bernfeld (1892–1952) von 1915 soll so wieder aufgenommen werden:

Was wir demnach von einem wissenschaftlichen Begriff der Jugend fordern, ist die Herstellung eines solchen logischen Reliefs, das auf Grund einer restlosen Erkenntnis der Einzeltatsachen, die den Komplex ‚Jugend‘ bilden, uns deutlich machen würde erstlich, was diesem Zustand Jugend an spezifischen Merkmalen zukommt, und zweitens, was die Ursache dieser Eigenart ist (Bernfeld 1915/1991, S. 71).

Eine „restlose Erkenntnis“ kann es in Fragen der Sozialwissenschaften sicher nicht geben, sonst wäre zum Beispiel ein Abschluss der jugendsoziologischen Diskussionen denkbar. In dieser Arbeit wird es eher darum gehen zu fragen, was bisher bei der Beschreibung des „Zustandes Jugend“ und „der Ursache dieser Eigenart“ vor allem in Bezug auf gesellschaftliche Diskriminierungen und Privilegien wenig beachtet wurde. Es geht auch darum, einen Beitrag zu einem Komplex zu leisten, der die Frage nach der Bedeutung des Phänomens Jugend für Gesellschaften und ihr Werden leistet. Aus der Sicht der Sozialpsychologie wirft Vera King ähnliche Fragen auf, deren Beantwortung ebenfalls in dieser Arbeit ihren Platz finden:

Aus welchen gesellschaftlichen und individuellen Erfordernissen und Entwicklungen heraus, so eine der leitenden theoretischen Fragen, entstehen Jugend oder Adoleszenz? Wodurch werden Jugend oder Adoleszenz notwendig, ermöglicht oder verhindert? Wie vermitteln sich gesellschaftliche und individuelle Erfordernisse und Potenziale? Welche Rolle spielen Generation und Geschlecht in den Prozessen der Transformation vom Kind zum Erwachsenen? (King 2002/2013, S. 22).

Es ist dazu notwendig sowohl historische, als auch anthropologische Aspekte des Phänomens Jugend wieder stärker zu beachten und die bisher gewonnen Erkenntnisse kritisch aufzuarbeiten⁶.

Die Tatsache, dass der Begriff „Jugend“ auch in vormodernen Gesellschaften benutzt wird, wird zumeist mit dem Hinweis, dass Jugend in anderen Gesellschaften „etwas anderes wäre“, als ausreichende Begründung

6 Diese Notwendigkeit besteht für King nicht, da für sie „die ‚erste‘ Moderne durch das Entstehen von (männlicher) Jugend“ gekennzeichnet ist King (2002/2013, S. 20).

angesehen, keine eingehendere Untersuchung der Veränderungen dieser Lebensphase über Epochen hinweg anzustreben. Die Lebensphase Jugend, ebenso wie der Habitus Jugend, werden als ein modernes Phänomen angesehen, was zur Folge hat, „daß in Deutschland über Jugendleben in der Zeit vor der Aufklärung kaum mehr geforscht wird“ (Horn/Christes/Parmentier 1998, VII).

Die Beschränkung der Fragen nach Konstruktionen der Lebensphase und des Habitus Jugend auf die Zeiträume von Moderne und Postmoderne ignoriert die Ausgangsbedingungen des Zustandekommens dieser sozialen Formation. Diese einschränkende Betrachtung entwickelt auf der Folie der bürgerlichen Gesellschaft der letzten 150 Jahre als ausschließlicher Grundlage die historischen Bedingungen von Jugendlichkeit. Dies geschah vor dem Hintergrund, dass Jugend als Phänomen, wie unter anderen Albert Scherr feststellte, nicht jenseits historischer Veränderungen beschrieben werden kann. Er macht darauf aufmerksam, dass auch statische, ahistorische Vorstellungen von körperlicher und seelischer Entwicklung, wie wir sie zum Beispiel bei Erik Homburger Erikson (1902–1994) finden, in Frage zu stellen sind, „wie generell Versuche hoch problematisch sind, ahistorische und den genuin gesellschaftlichen Charakter von Jugendlichen ignorierende Jugendbegriffe zu formulieren“ (Scherr 2003, S. 51).

Dieser Vorwurf gegenüber ahistorischen Betrachtungen ist berechtigt und nachvollziehbar. Jedoch schafft die Sicht auf die Jugend als eine „Erfindung“ des 19. Jahrhunderts, wie sie in Standardwerken (etwa *Lebensphase Jugend* von Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel) zu finden sind, eine Verkürzung der historischen Sichtweise. Dadurch wird Jugend und Jugendlichkeit lediglich zu einem scheinbar spontan entstandenen Produkt einer bestimmten geschichtlichen Konstellation, wenn nicht sogar zur Konstruktion eines Genfer Schriftstellers und Philosophen (Hurrelmann/Quenzel 2012) kritisch dazu (Andresen 2005). Als beispielhaft kann Lutz von Trotha aufgeführt werden, der in seinem Artikel „Zur Entstehung von Jugend“ in dem Absatz „Zur Konstruktion von Jugend im 19. Jahrhundert“ mehrfach den Begriff „Erfindung“ benutzt (Trotha 1982). Obwohl andere Autor*innen wie Roland Anhorn in seinem Beitrag „Zur Genealogie der Lebensphase ‚Jugend‘ als soziales Problem“ den Begriff Erfindung in Führungsstriche setzen, trägt dies zur Kanonisierung bei (Anhorn 2011, S. 25). Richtiger wäre es von der „Entdeckung der Jugend“ zu sprechen, wie es Friedrich Tenbruck und Barbara Stambolis machen (Tenbruck 1962/1965, S. 84; Stambolis, Barbara 2010, S. 56). Dabei handelt es sich bei dieser Entdeckung nicht um eine passive Wahrnehmung, vielmehr war die Entdeckung der Jugend als Objekt der Wissenschaften begleitet von einer vielfältigen Einwirkung auf die Ausgestaltung der Lebensphase Jugend, in der die Jugendlichen auch als Subjekte handelten. Dieser Aspekt wird auch im Ar-

tikel von Jürgen Reulecke „Jugend – Entdeckung oder Erfindung“ deutlich, in dem er den Jugendbegriff als Entdeckung beschreibt (Reulecke 1986).

Zur Geschichte der gesellschaftlichen Klassen wie auch in der Geschlechterforschung liegen umfangreiche Auseinandersetzungen mit dem geschichtlichen Werdegang der Klassen- und Geschlechterverhältnisse sowie zum Rassismus in Europa vor (Mögling/Reißig/Tillmann 2015; Giesen/Haferkamp 1987; Voß 2011; Borneman 1976; Memmi 2006; Geulen 2007). Eine Geschichte geistiger und körperlicher Handicaps liegt nicht vor, ebenso wenig wie eine Geschichte der Lebensphasen und hier vor allem der Jugend.

Einige Ausnahmen, die das Phänomen Jugend bereits in vormodernen Gesellschaften betrachten und auf die ich mich in dieser Arbeit beziehen werde, sind hier zu nennen: 1. John Gillis. Er beschreibt in der „Geschichte der Jugend“ (1980) im ersten Kapitel die Jugend im vorindustriellen Europa vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und im folgenden Kapitel „Jugend in der Krise“ die Jugend im Jahrhundert von 1770 bis 1870. 2. Winfried Speitkamp. Er beschreibt in dem ersten Unterkapitel von „Jugend in der Neuzeit“ die „Jugendexistenz in der vorindustriellen Gesellschaft“ um dann ebenfalls einen Überblick zwischen 1770 und circa 1955 zu geben (Speitkamp 1998). 3. Lutz Roth. Er zeichnet in „Die Erfindung des Jugendlichen“ (1983) die Entwicklung vom Jüngling des 18. Jahrhunderts zum Jugendlichen des 20. Jahrhunderts nach. 4. Walter Hornstein: „Vom ‚jungen Herrn‘ zum ‚hoffnungsvollen Jüngling‘“ (1965). Hier werden ebenfalls die „Wandlungen des Jugendlebens im 18. Jahrhundert“ nachgezeichnet. 5. Die von Giovanni Levi und Jean-Claude Schmitt herausgegebenen Sammelbände „Geschichte der Jugend“ (1996 und 1997), für die Essays zu jugendlichem Leben von der Antike bis zur jüngsten Geschichte von verschiedenen Autor*innen zusammengestellt wurden (Gillis 1980; Speitkamp 1998; Roth 1983; Hornstein 1965; Levi/Schmitt 1996).

1.4 Jugend und Ausbildung

Der Hinweis, die Lebensphase Jugend stelle in vormodernen Gesellschaften für die überwiegende Mehrheit der Menschen keine notwendige institutionalisierte Ausbildungsphase dar, ist das zentrale Argument der historischen Einschränkung der Jugendforschung (Ariès 1978; Hurrelmann 2004). Diese Ausbildungsphase tauchte in Europa zuerst vereinzelt in der Neuzeit auf und setzte sich letztendlich in der Moderne durch. Der Aspekt der formalen, institutionalisierten Ausbildung ist sicherlich ein wesentliches Moment bei der Konstruktion von Jugend, wie sie sich heute konturiert, aber die Reduktion auf diesen Aspekt stellt eine Verengung des Blickes auf die Le-